

Arbeitsgruppe Lindner: Mit Grenzen leben – mit eigenen, mit vorgegebenen



1. Reaktion auf Vortrag des Herrn Kardinals:

Man müsse mit Begrenzungen leben lernen, hat eine rege Nachbetrachtung ausgelöst. Bezogen auf die Frauenordination wurde diese Aussage als Killerargument empfunden. Damit werde die hierfür notwendige Diskussion unterbunden. Die Unterschiede des Wesens des Priestertums aller Gläubigen und dem des "Amtspriesters" bezogen auf die Würde und Gleichheit der Geschlechter wären nicht einsichtig. Die Bischofskonferenz soll unbeschadet der Gesamtkirche über diese Art von Begrenzung oder Ausgrenzung diskutieren, nach möglichen Lösungen suchen und in Rom immer wieder anklopfen. "Zur Überwindung oder Überschreitung von Grenzen ist ‚von oben‘ noch nie etwas gekommen." In den Gemeinden habe immer etwas am Rande der Legalität existiert. Nur steter Tropfen höhle den Stein. Um dieses Ziel wurde auch eine Doppelgleisigkeit empfohlen: einfach über die Grenze gehen, aber den Vorgang so zu bezeichnen, als läge alles noch innerhalb der Grenzen (umtaufen).

2. Kreatives Umgehen mit Grenzen:

Dafür gab es durchaus Sympathien. Es gehe darum, sich etwas zuzutrauen und nicht ständig nach rechtlichen Abgrenzungen zu fragen. Es wurde ein Vergleich mit einem Gartenbesitzer gezogen, auf dessen Grundstück noch nicht alles bestellt ist. Er wird zuerst danach trachten, das Seine gut zu gestalten, bis er daran denkt, das Nachbargrundstück dazu zu erwerben. Dass jemand Grenzen zur Kenntnis nimmt und annimmt, könne man das auch als Entlastung sehen. (Das Mögliche wird getan.) Der ständige Wille zum Durchbrechen von Grenzen, die momentan einfach gegeben sind, erzeuge nur Frustration. Aber das sei kein ausreichender Grund, sich neuen Inhalten und Aufgaben nicht zu stellen. Das Jammern wegen der Begrenztheit hielt die Gesprächsrunde für eine Gefahr, weil dann oft nicht einmal das Mögliche getan werde. Es gelte auch innerhalb der Grenzen Prioritäten zu setzen und diese zu verwirklichen. Die Frage ist hier z.B.: "Was kann ich dir sein?" Es wurden auch die zwei Seiten von Grenzen aufgezeigt: Man kann sich ihnen von hüben und drüben nähern. Man kann sie als Norm-Begrenzung oder als Schutzbegrenzung verstehen.

3. Persönliche Grenzen:

Nicht nur Normen setzen Grenzen, sondern auch das eigene Unvermögen. In diesem Fall kann ein Mensch oft nicht tun, wozu er gerufen oder berufen ist. Das Überschreiten dieser Grenze sei auf jeden Fall legal und ein positiver Schritt. Wenn diese Grenzen gesehen und anerkannt werden, dann erst besteht die Chance einer Bekehrung, einer Veränderung.

4. Sinn von Grenzen:

Sehr intensiv wurde der Sinn von Grenzen hinterfragt. Es sei immer vom Menschen auszugehen, wenn es Grenzen gesetzt werden oder überwunden werden sollen. Die Entwicklung von Regeln und Normen, ihre Geschichte usw. sei zwar immer zu würdigen, aber das praktische Leben setze die Impulse zum Nachdenken über deren Sinn und Berechtigung. Der Aspekt der Liebe habe Vorrang: Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat. Gerade im Sakrament der Versöhnung mache es Sinn, die Grenze der Bindung des Sakramentes an den Priester als Mann zu überschreiten, wenn z.B. eine Frau aus psychischen Gründen (Trauma) sich einem Mann nicht anvertrauen kann und sie wie bei der Beichte es die Norm ist, mit einem Priester nicht allein sein kann. Dennoch ist das Sakrament der

Versöhnung in vielen Fällen die einzige Möglichkeit, dass solch eine Frau auch dem seelischen Erleben nach erlöst werden kann.

5. Begrenzungen im PGR:

In erster Linie stößt man im PGR hinsichtlich der Ressourcen an spürbare Grenzen. Diese gilt es zu erkennen, um die richtigen Maßnahmen für weitere Schritte zu treffen. Hier ist Grenze auch Ansporn, sich nach neuen Möglichkeiten umzusehen. Durch fachgerechte Delegation können die Pfarrer in der Leitung der Pfarre durch den PGR entlastet werden. Es sollen ihnen dadurch aber nicht neue Grenzen in ihrer Letztverantwortung gesetzt werden. Der Pfarrer soll als Hirte auch "Nein" sagen können. Es gibt Abstimmungen über Vorhaben, in denen durchaus demokratisches Verhalten möglich und angebracht ist. Aber jeder soll um seine Fachkompetenz wissen und um die Grenzen, die ihm und ihr dadurch gesetzt sind. Ausdruck dafür wäre z.B. eine Stimmenthaltung. (Zu viele reden bei Dingen mit von denen sie zu wenig verstehen.) Ziel ist Einmütigkeit und nicht immer Einstimmigkeit. Das hat aber zu Bedingung, dass man gewillt ist, seine eigenen Grenzen auch anzunehmen und mit ihnen leben zu lernen.